

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 21=41 (1875)

Heft: 24

Artikel: Bekleidung und Ausrüstung der Armee

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kompagnien und Bataillone, werden von der Landesverteidigungs-Oberbehörde geregelt.

Nach dem Gesetze des 19. Septembers 1870 werden die Offiziere und Unteroffiziere auf Befehl der Landesverteidigungs-Oberbehörde vom Landsturm selbst gewählt, sobald ein Krieg in Aussicht steht, mit der Beschränkung jedoch, daß nur solche Mitglieder des Landsturms zu Chargirten gewählt werden dürfen, welche einen Offiziers- oder Unteroffiziersgrad im Kaiser-Jägerregiment oder in den Landesschützenbataillonen bekleidet haben.

Die Wahl geht folgendermaßen vor sich: Jeder Zug wählt seinen Lieutenant, die verschiedenen Lieutenanten der Kompagnie ihren Hauptmann, und die Hauptleute des Bataillons ernennen den Major (Bataillonskommandant) und den Bataillonsstab, nämlich den Proviantmeister, den Waffenmeister, den Kaplan und den Arzt. —

Die Wahl des Bataillonskommandanten unterliegt indeß der Bestätigung der Landesverteidigungs-Oberbehörde.

Die Unteroffiziere, 1 Sergeant und 1 Korporal für jede Gruppe von 15 Mann, sowie die Spielleute (1 per Zug) werden vom Hauptmann ernannt.

Der Landsturm wird in 2 Aufgebote getheilt. —

Das 1. Aufgebot, die wehrfähige Mannschaft vom 18. bis 39. Jahre, ist verpflichtet, nicht nur den eigenen Heid zu schützen, sondern auch zur Vertheidigung der Nachbardistrikte mitzuwirken.

Das 2. Aufgebot, die Männer vom 39. bis 45. Jahre, haben nur den eignen Distrikt zu vertheidigen.

Im Fall des Aufrufes sollen die Leute sich derart ablösen, daß Niemand länger als 14 Tage hintereinander einberufen bleibt.

Der Landsturm trägt bürgerliche Kleidung; jeder Mann am linken Arme eine weißgrüne Binde mit der Abtheilungsnummer; den Offizieren ist das Tragen der ihrer Charge entsprechenden Abzeichen des stehenden Heeres gestattet.

Die Bewaffnung des Landsturmes mit Gewehren und Munition wird vom Staate besorgt. —

Bekleidung und Ausrüstung der Armee.

(Fortsetzung.)

Beim Eschako (Käppi) sollten die Spezialwaffen als Auszeichnung einen Röhaar- oder Federbusch erhalten.

Bei dem Hut genügen einige Federn als Schmuck.

Der Waffenrock in der Armee sollte, wie schon bemerkt, möglichst gleiche Farbe und Schnitt erhalten (bei der Kavallerie könnte derselbe immerhin etwas kürzer gemacht werden).

Bei der Infanterie scheint die richtige Länge bei aufrechter Stellung des Mannes, wenn er bis an das Ende der Hand, bei der Kavallerie (d. h. allen Berittenen), wenn er bis zum Handgelenk reicht.

Der Waffenrock sollte weit und bequem sein.

Ein enganschließendes Kleid eignet sich wenig für den Feldgebrauch und ist im Lager, Bivouak u. s. w. beinahe unerträglich.

Hauptforderungen sind, nebst gehöriger Weite über Brust und um die Taille, weiter Kragen und weite Kermel.

Die Farbe des Waffenrocks ist nicht wesentlich, doch sollte man zu helle und zu dunkle Farben vermeiden, da diese von weitem sichtbar sind und dem Feind das Zielen erleichtern. Auf Dauerhaftigkeit der Farbe muß Gewicht gelegt werden.

Es dürfte gerechtfertigt sein die bisherige dunkelblaue Farbe (und wenn man will für die Extrakorps und Stäbe auch die grüne) beizubehalten.

In der Wolle gefärbt ist dunkelblau sehr dauerhaft, hat dagegen den Nachtheil, daß es stark gegen das Grün der Wiesen absticht und so die Truppen auf große Entfernung erkennen läßt. In dieser Beziehung würde Grau eine weit zweckmäßigeren, wenn auch eine minder schöne Farbe sein.

Grün gehört zu den klebsamsten Farben, hat aber den Nachtheil, daß es, der Sonne ausgesetzt, stark leidet. Aus diesem Grund scheint diese Farbe für die einer allgemeinen Armeeuniform weniger geeignet.

Wir haben bereits gesagt, daß wir die Waffenröcke mit Aufschlägen, Kragen und Passpoils von anderer (hervorstechender) Farbe versehen wünschten. Dieselben geben der Uniform ein schmuckes Aussehen und haben den Vortheil, daß ein alter Rock, mit neuen Aufschlägen, Kragen und Passpoils versehen, das Aussehen eines neuen erhält.

Der Waffenrock sollte im Frieden nur bei Inspektionen, dann, wenn nothwendig, im Frühling und Herbst getragen werden.

Die Blouse, weit, von Wollstoff, am besten nach österreichischem Schnitt, mit Kragen von der Farbe des Aufschlages des Waffenrocks, ist ein zwar nicht schönes, aber ungemein bequemes Kleidungsstück. Ihr größter Vortheil ist die dadurch ermöglichte Schonung des Waffenrocks.

Die Blouse kann im Sommer bei Übungen, Arbeiten, Märchen und im Quartier, und am Anfang und Ende des Winters unter dem Mantel (Kaput) getragen werden.

Ob man dem Waffenrock und der Blouse umgeschlagenen oder Stehkragen geben will, ist Geschmacksache, ebenso ob man ersteren mit einer oder zwei Reihen Knöpfen versehen will. Letzteres hat den Vortheil, daß der Unterleib mehr geschützt ist.

Ob Halsbinde oder Cravatte ist eine Frage, die sehr verschieden beantwortet wird. Die Halsbinde ist bequem, verschiebt sich aber leicht und hängt oft dem Mann wie ein Strick um den Hals. Die Cravatte, wohl eine Nachahmung des Halsbandes des treusten Hausthieres, hat zwar ihre erheblichen Nachtheile, dürfte aber, wenn sie nicht hoch ist, doch schwer durch etwas Besseres zu ersetzen sein.

Bei einer Cravatte ohne einen weißen Kragen erhält man den Eindruck, daß der Soldat kein Hemd trage. Hemdkragen zu gestatten hat aber

auch seine Bedenken. Man würde da oft saubere Wäsche zu sehen bekommen!

Um besten schiene, an der Cravatte oben einen circa 1 Centimeter breiten weißen Streifen anzunähen, der mit einigen langen Stichen aufgenäht und wieder leicht entfernt und durch einen neuen ersetzt werden könnte. — In Oesterreich waren früher solche Cravatten mit weißen Halsstreifen für Offiziere und Mannschaft im Gebrauch.

Westen werden von der Mannschaft meist unter dem Ueberkleid getragen. Diese sind, da darüber keine Vorschrift besteht, von sehr verschiedenem Schnitt. Solche mit Kragen sind unzweckmäßig, da der Mann dadurch um den Hals (wenn der Waffenrock darüber angezogen wird) geschnürt wird, was schädlich ist.

Am besten wären Westen ohne Kragen und Ärmel von Wolltuch oder Flanell von solcher Länge, daß der Magen noch geschützt ist.

Unter der Blouse dürfte es bei kühler Witterung gut sein eine Weste anzuziehen zu können.

Von Beinkleidern schienen solche am zweckmäßigsten, wie sie jetzt die Infanterie trägt. Früher waren weite, jetzt sind engere im Gebrauch. Am entsprechendsten dürften solche von mittlerer Weite sein.

Es herrscht überhaupt viel Mode in den Beinkleidern.

Nach dem Feldzug 1859 in Italien wurden in vielen Armeen weite sog. französische Hosen eingeführt (welche diese in Afrika von den Arabern angenommen hatten). Doch ebenso wenig als die weiten Hosen im Jahr 1859 Ursache der Siege der Franzosen in Italien waren, ebenso wenig waren sie Ursache ihrer Niederlagen 1870. Man muß die Ursachen nie in Neuerlichkeiten suchen!

Ein wenig zweckmäßiges Kleidungsstück sind jedoch die engen ungarischen Hosen, in denen, nach Ausspruch eines Magyaren, „der Floh nur muß heulend spazieren gehen.“

Der Soldat muß die Hosen rasch anziehen können, sonst kann er unter Umständen, z. B. bei einem Alarm als Sansculotte ausrücken.

Nach vielfältigen Erfahrungen sind jedoch enger anliegende Beinkleider bei den Berittenen vortheilhafter. Die Infanterie bedarf aber immer Hosen von einer gewissen Weite.

Die Farbe der Hosen muß, um zu kleiden, immer heller als die des Waffenrockes sein. Das Umgekehrte zeugt von Geschmacklosigkeit.

Kamaschen oder Ueberstrümpfe halten manche für ganz entbehrlich, andere sind für Beibehalt derselben.

Der Verfasser dieses hat nie Kamaschen getragen, ist sehr viel marschirt, doch der Mangel dieses Bekleidungsstückes hat sich ihm nie fühlbar gemacht. Gleichwohl mögen Kamaschen unter Umständen Vortheile gewähren. Wenn aber dieses zugegeben wird, so sind jedenfalls 2 Paar Kamaschen notwendig, und zwar sollen Tuchkamaschen nur im Winter und Zwilchkamaschen nur im Sommer getragen werden.

Tuchkamaschen im Sommer zu tragen und noch

die Hosen in dieselben hineinzustopfen, kann keinen andern Zweck haben, als durch Hinderung jeder Ausdünnung des Fußes übermäßige Fußschweiße zu erzeugen und so die Füße der Leute zu ruinieren und die Mannschaft marschunfähig zu machen.

Im Winter sollen Tuchkamaschen den Vortheil haben, daß sie den Fuß warm halten.

Die Zwilchkamaschen im Sommer verhindern das Eindringen des Staubes.

Lederkamaschen, die in einigen Armeen gebräuchlich sind, haben zwar einen Vortheil, die Fußbekleidung, welche beim Stiefel aus einem Stück besteht, ist in zwei Theile zerlegt, welche sich trennen lassen und die Ausdünnung weniger hindern, doch wird das Leder einmal durchnäht, sich schwer wieder trocknen lassen.

Die Unterkleider bestehen in Hemd, Unterhosen und Strümpfen oder Fußlappen.

Die Hemden sind am besten aus Baumwolle. Im Feld mögen auch solche von Wolle und Floreteide gute Dienste leisten können.

Im Frieden sollten nur baumwollene Hemden geduldet werden. Die Baumwolle saugt den Schweiß auf und trocknet schnell. Bei der Leinwand ist dieses nicht der Fall.

Der Zustand der Reinlichkeit von wollenen Hemden lässt sich schwer kontrolliren und aus diesem Grund möchten wir selbe nur im Felde gestatten.

Unterhosen sind in allen Armeen außer bei uns gebräuchlich. In einigen Fällen findet man statt dessen bei uns mit Leinwand gefüllte Hosen. Im Interesse der Reinlichkeit sollte man die Unterhosen einführen. Diese lassen sich leicht waschen, dieses ist bei Hosen nicht der Fall. Im Feld würde bei dem jetzigen Gebrauch in kurzer Zeit sich Ungeziefer erzeugen und dieses würde sich gar nicht mehr vertreiben lassen.

Was Hosen und Unterhosen anbelangt, sind gewiß die Bergschotten die glücklichsten, welche wie die alten Römer und Griechen, die Frage der Beinkleider auf die einfachste und wenigstens für den Sommer in der zweckmäßigsten Weise gelöst haben. Jedenfalls bedürfen erstere eines langen Waffenrockes, wie letztere einer langen Tunika bedurften.

Heutigen Tages ist eine solche Ordonnanz nicht mehr einführbar.

Die Kopfbedeckung soll leicht sein, Schutz gegen Sonne und Regen gewähren. Es ist durchaus nicht mehr nothwendig, die Kopfbedeckung des Infanteristen als Defensivwaffe zu betrachten, welche ihn gegen Säbelhiebe schützen soll, was zu Gunsten des großen Tschako's seiner Zeit oft aufgeführt wurde. Dagegen soll die Kopfbedeckung der Infanterie doch einigermaßen Schutz gegen Steine u. s. w. gewähren. Es ist dieses von Nutzen bei Gelegenheiten, wie der Zürcher Tonhalle-Scandal u. dgl., wo sich das Militär mit Steinen muß bewerfen lassen und, um kein Bürgerblut zu vergießen, sich nicht wehren darf.

Um besten würde den Anforderungen der Hut mit breiter Krämpe (wie er zum großen Theil im nordamerikanischen Sezessionskrieg getragen wurde)

entsprechen. Doch gegen diese zweckmäßige Kopfbedeckung sträubt sich der falsche Schönheitssinn, der seine Ideale in der Zopfzeit sucht, so sehr, daß wir es für überflüssig und nutzlos halten, dafür eine Lanze zu brechen.

Die in der neuesten Zeit am meisten üblichen Militärkopfbedeckungen der Infanterie sind der kleine Eschako (bei uns Käppi genannt*), der Helm (die Pickelhaube), der Hut (das charakteristische Kennzeichen der leichten Truppen früherer Zeit und heute noch bei den Österreichern und Italienern).

Wir würden dem Hut den Vorzug geben. Doch wenn man diesen als zu republikanisch schon in den monarchischen Staaten nicht will, so dürfte der Helm oder die Pickelhaube am angemessensten sein. Diese können so leicht als das sog. Käppi gemacht werden.

Die Kavallerie bedarf eine solidere Kopfbedeckung als die Infanterie. Sie muß einen Schutz gegen Säbelhiebe gewähren. Ueberdies sollte bei dieser Waffe, bei welcher das Handgemenge nicht außer dem Bereich der Möglichkeit liegt, der Nacken geschützt werden, diesen Zweck kann nur ein angemessen konstruirter Helm oder ein breitkrämpiger Hut erfüllen.

Auf der Kopfbedeckung sollte die Kokarde, nebst dem die Embleme der Waffe, dann aber die Nummer des „Regiments“ und, wenn man schon will, auch des Bataillons (welches am angemessensten im Regiment numerirten würde) angebracht sein.

Die Numerirung nach Bataillonen sind ein Zugeständniß, welches man den Kantonen gemacht hat. In allen europäischen Armeen, wo man den Regimentsverband hat, numerirten die Bataillone und Kompanien im Regiment.

Zum mindesten möchten wir wünschen, daß die eidgenössische nicht die kantonalen Kokarden verbrängen darf, daß das eidgenössische Kreuz in Zukunft auf allen Kopfbedeckungen angebracht werde. Ebenso gehört auch die Nummer des Regiments auf die Kopfbedeckung. Es hat dieses den großen Vortheil, daß man gleich sieht, welchem Truppenkörper der Mann angehört.

Wünschenswerth wäre, die Kompanie die ebenfalls im Regiment (und nicht in der Armee zu numerirten hätte) ersichtlich zu machen, doch man kann die Kopfbedeckung nicht mit Ziffern überhäufen!

(Fortsetzung folgt.)

Preußens Heer. Seine Laufbahn in historischer Skizze, entrollt von Georg Hiltl. Seine heutige Uniformirung und Bewaffnung, gezeichnet von F. Schindler auf 50 lithographirten und colorirten Tafeln. Mit zahlreichen Illustrationen in Holzschnitt nach Skizzen von L. Burger, A. Menzel u. A. Prachtausgabe in Imperial-Format auf feinstem Kupferdruckpapier. Komplet in 10 monatlichen Lieferungen zu je

*) Nach der neuen Bekleidungsvorschrift als „tonischer Hut“ bezeichnet.

Fr. 20. Berlin, Verlag der Hofbuchhandlung von H. J. Meidinger.

Vor uns liegt die erste Lieferung dieses, dem deutschen Kaiser gewidmeten Prachtwerkes. Die fünf darin enthaltenen colorirten Tafeln zeigen I. den Kaiser, die Prinzen Karl und Albrecht, II. Hauptmann und Feldweibel des 3. und 4. Garderegiments zu Fuß, III. Trompeter des Leibkraßierregiments, Ross und Reiter wie aus einem Stück gegossen, IV. Adjutant des lithauischen Dragonerregiments, Prinz Albrecht von Preußen, V. Major und Trompeter des Garde-Feldartillerieregiments, Korpsartillerie, reitende Abtheilung.

Die Darstellung gibt das Charakteristische der einzelnen Truppengattungen bis in die kleinsten Details und auf's getreueste wieder. Die Zeichnungen, wie man es ja von Malern wie Burger und Menzel nicht anders erwarten kann, sind vortrefflich, aber auch das Kolorit, mit der Hand gearbeitet, ist nicht nur effektvoll, sondern geradezu, wie z. B. beim Trompeter des Leibkraßierregiments, von außerordentlicher malerischer Wirkung.

Der Text von Georg Hiltl behandelt in dieser Lieferung die Brandenburger Zeit von Kurfürst Johann Georg an, reich geschmückt mit Holzschnitten.

Das Werk wird in seiner Vollendung ein würdiges literarisches Denkmal der tapferen preußischen Armee und ihrer Thaten.

Studien über Truppenführung von J. v. Verdy du Vernois, Oberstleutnant à la suite des Generalstabes. Berlin, Ernst Siegfried Mittler & Sohn. 1870.

Etudes sur l'art de conduire les troupes par Verdy du Vernois, Colonel, chef d'état major du 1. corps d'armée.

Traduit de l'Allemand par A. Masson, capitaine d'état major. Bruxelles, C. Muquardt, éditeur. Deuxième édition revue et corrigée.

(Schluß.)

Wenn uns der knappe Raum nun auch verbietet, den Truppen ins Bivouak zu folgen und dort die Anordnungen zu betrachten, welche darauf hinzielen, die Truppen wieder gefechtsfähig hinzustellen, d. h. sie zu rangieren, die Munition zu ergänzen und ihre Kräfte zu stärken, wenn wir es uns ferner versagen müssen, auf die interessante Thätigkeit des Sanitätsdetachements des Nähern einzugehen, so wollen wir doch mit einigen Worten eines Gegenstandes gedenken, über welchen im Publikum vielfach irrite Ansichten laut geworden sind.

Es ist dies die Absendung der Telegramme nach dem Gefecht.

Zunächst wird man der obersten Kommandobehörde Kenntniß des Geschehenen geben müssen, und hier ist einfach die nackte, ungeschminkte Wahrheit zu sagen.

Anders verhält es sich mit dem Telegramm nach der Heimath. Meistens wird man nicht Alles